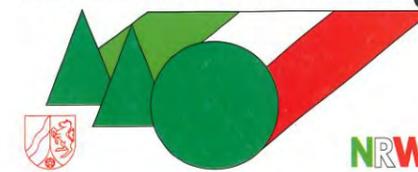


# Bäume als Zeitzeugen



Landesforstverwaltung



NRW.

## Impressum

Herausgeber: Ministerium für Umwelt, Raumordnung und  
Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen,  
40190 Düsseldorf, Oktober 1998

Redaktion: Referat Öffentlichkeitsarbeit/Ausstellungen

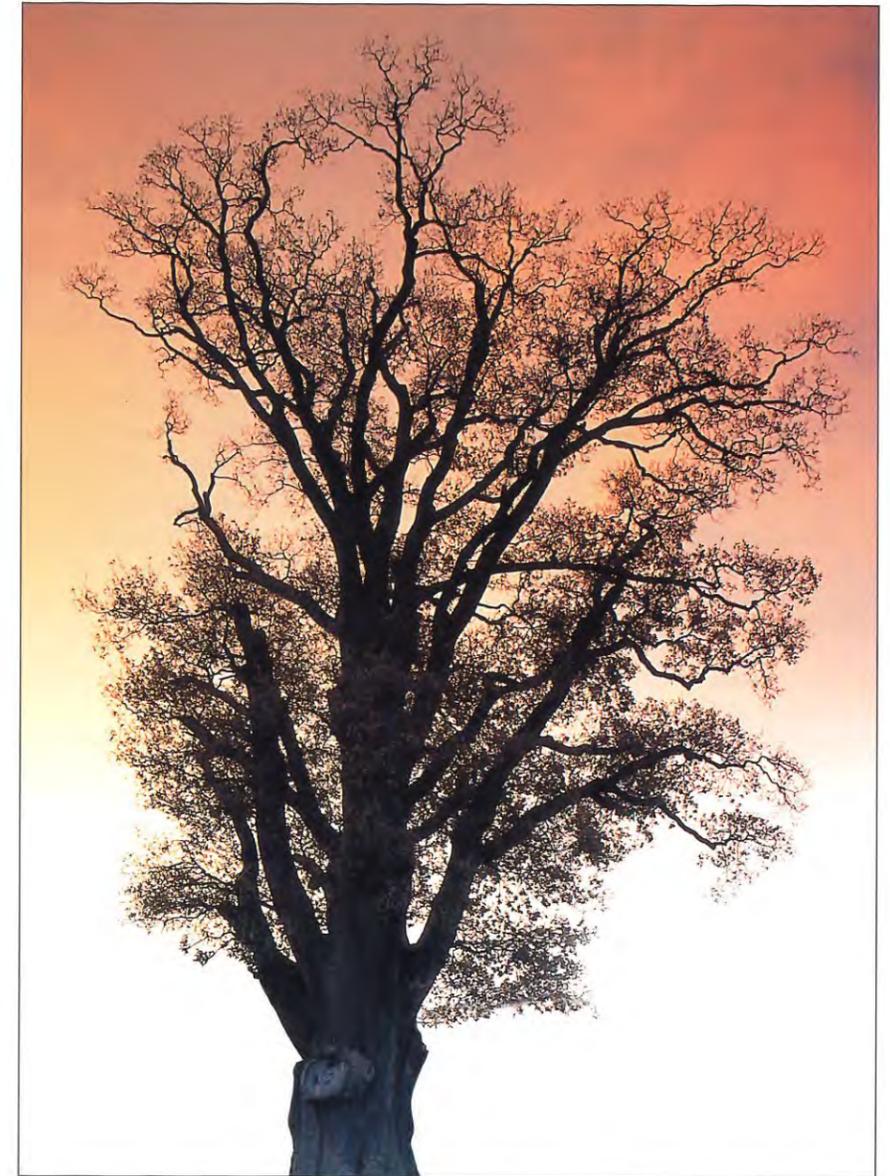
Autoren: Klaus Offenberg, Hans-Jürgen Wegener, Adolf Wiartalla,  
Christa Teepe, Klaus Fischer, Petra Knoop

Bildnachweis: Klaus Peters, Adolf Wiartalla, Hans-Jürgen Wegener,  
Klaus Offenberg

Gestaltung: Werbeagentur Mumbeck, Wuppertal

Druck: rga., Remscheid

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier, chlorfrei



# Bäume als Zeitzeugen

- dargestellt an ausgewählten Beispielen im Forstamt Steinfurt

Heft 7  
der Schriftenreihe der Landesforstverwaltung  
Nordrhein-Westfalen

# Inhalt:

	Seite
<b>Alte Bäume im Forstamt Steinfurt</b>	5
<b>Die Linden</b>	7
Die Leederner Tanzlinde	8
Die Geschichte des Hauses Cappeln mit Blick auf die alte Lindenallee	9
Alte Femelinde am Gut Rehorst	11
<b>Die Eiben</b>	12
Die Eibe am Haus Withake in Hopsten	13
Drei Eiben in Hopsten	14
<b>Die Eichen</b>	15
Brockmöllers Eiche in Hopsten	17
Die alten Eichen im Habichtswald	19
<b>Wald im 17. Jahrhundert</b>	20
<b>Das Kloster Bentlage bei Rheine</b>	23
Extreme Witterungserscheinungen seit 1200	24
Liste alter Bäume im Forstamtsgebiet Steinfurt	28

# Alte Bäume im Forstamt Steinfurt

Der Mensch, der Baum und das Holz waren im mittel- und nordeuropäischen Raum und seinen klimatischen Verhältnissen zu allen Zeiten eng verbunden. Dies gilt für die indogermanische Bevölkerung wie für Kelten, Germanen und Slawen. Stets war das Holz ein wertvoller Roh-, Brenn-, Bau- und Werkstoff, der spätestens nach den ersten Ansiedlungen und mit dem Anwachsen der Bevölkerung für die Deckung des menschlichen Lebensbedarfs in ständig steigendem Umfang benötigt wurde. Neben dieser reinen profanen Nutzung des Holzes hat der Baum stets eine kultische Bedeutung gehabt. In der germanischen Mythologie war der bedeutsamste, schönste und heiligste Baum die Weltesche. Nach der Vorstellung unserer Vorfahren entstammte der Mann aus der Esche, die Frau aus Ulme. Die germanischen Schick-

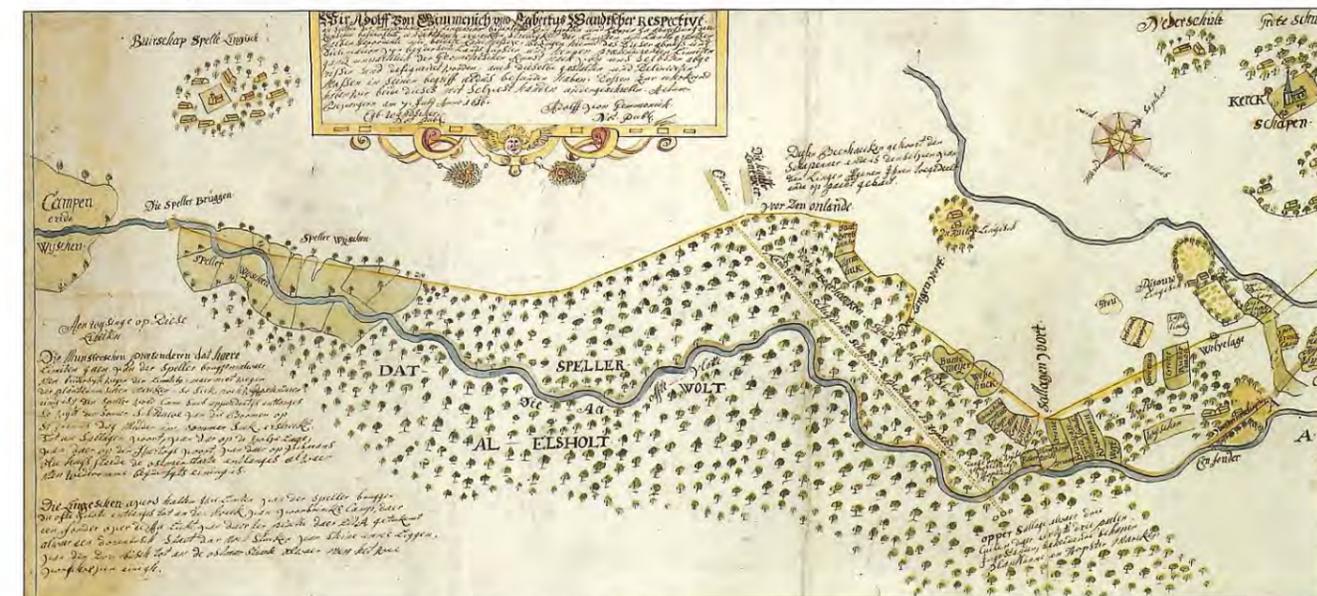
salsgöttinnen, die drei Nornen, saßen in der Weltesche und bestimmten von hier aus das Schicksal der Menschen. Odins liebster Offenbarungs- und Orakelbaum war jedoch die Eiche. So ist es nicht verwunderlich, daß die Verehrung des Baumes oder der Baumgemeinschaft manifolden Ausdruck gefunden hat. Durch Opfergaben suchten die Volksbräuche die Gunst der Baumgeister zu gewinnen.

Der Baum als Symbol des natürlichen, ständigen und stets wiederkehrenden Wachstums tritt im Brauchtum in den Formen des Maibaumes, Mittsommerbaumes, Erntebaumes, aber auch Weihnachtsbaumes in Erscheinung. Selbst in der biblischen Vorstellung erscheint der Paradiesbaum, der Lebensbaum und der Baum der Erkenntnis. Erwähnt werden muß auch der Brautbaum, der Fastnachtsbaum

und der Richtbaum als Lebens- und Wachstumszeichen beim Hausbau. Alte Bäume werden von Menschen nicht nur bewundert, sondern auch mit einer gewissen Scheu betrachtet. Je älter dieser Baumveteran wird, desto mehr wird er gepflegt und umsorgt, so daß irgendwann der Zeitpunkt kommt, daß eine Entfernung dieses Veterans einem Frevel gleichkommen würde. Daher ist es nicht verwunderlich, daß auch Straßen einen anderen Verlauf nehmen müssen, weil ein Baumveteran, im wahrsten Sinne des Wortes, im Wege steht. Im Gebiet des Forstamtes Steinfurt existieren noch knapp 30 Baumveteranen, die älter als 300 Jahre alt sind.

Besonders zu erwähnen sind:

- Die Eiben im Ladbergener/Lengericher Raum und im Recker/Hopsten Raum.
- Die Linden, die über das gesamte Forstamtsgebiet verteilt sind, wobei besonders hier auf die Tanzlinden eingegangen werden soll.
- Die Stieleichen, wobei die älteste in Hopsten über 800 Jahre alt ist.
- Die Eschen im Altenberger/ Nordwalder Raum, als Kopfeschenreihe bzw. Kopfeschenhecke geschnitten, sind dagegen nur 250 jährig.



Grenze zwischen Münster und Obergrafschaft Lingen bei Bevergern 1616 (Neuzeichnung 1705, 1747) -Teil A-

# Das Forstamt Steinfurt in Zahlen

Gesamtfläche (gleichzeitig Fläche des Kreises Steinfurt)	179.161 ha
Waldfläche	27.200 ha
Bewaldungsprozent	15 %

## Baumartenverteilung

Buche	16 %
Eiche	22 %
sonstiges Laubholz	8 %
Fichte	12 %
Kiefer	40 %
sonstiges Nadelholz	2 %

## Waldbesitzverteilung

Privatwald	93 %
Kommunalwald	2 %
Staatswald (Land NW)	2 %
Bundeswald	3 %
Zahl der Waldbesitzer	ca. 7000
Anzahl der Forstbetriebsbezirke	11

Höhenlage	32 m bis 225 m über NN
Niederschläge	700 mm bis 850 mm
Jahresdurchschnittstemperatur	+ 80 bis 90C



Grenze zwischen Münster und Obergrafschaft Lingen bei Bevergern 1705, 1747] -Teil B-

# Die Linden

Linden kommen von Natur aus seit dem Atlantikum (ca. 4000 v. Chr.) in Mitteleuropa vor. Heute sind sie in den Wäldern des Forstamtes Steinfurt seltener anzutreffen. Mit anderen Baumarten bilden sie verschiedene Waldgesellschaften mit unterschiedlichen Zusammensetzungen. Die Sommerlinde ist die typische Baumart der trockenen Orchideenwälder, die Winterlinde die der feuchten Stieleichen-Hainbuchen-Wälder. Im norddeutschen Flachland sind die Linden durch Einflüsse des Menschen auf ihren natürlichen Standorten überwiegend verschwunden. Halten konnten sich die Linden dort, wo sie als Einzelexemplare oder als Reihenexemplare (Alleen) geschützt waren.

Linden waren in früheren Zeiten weit verbreitet und zahlreicher vertreten als heute. Als Bienenweide wurden sie auch künstlich angebaut oder zumindest geschützt. Durch die weitverbreitete Bastgewinnung dagegen wurde sie stark zurückgedrängt. Die Linde müßte im Gegensatz zur Eiche eigentlich der Baum der Deutschen in der Kulturlandschaft sein. Sie wird in vielen Gedichten und Liedern besungen und steht oder stand an zentralen Plätzen.

Jedermann kennt den Begriff „Gerichtslinde“, jedoch ist der Begriff „Tanzlinde“ nur wenigen eingeweihten Liebhabern dieser Baumart noch bekannt. Eine Gerichtslinde, die sogenannte „Femelinde“, steht auf einer kleinen Anhöhe in der Nähe des ehemaligen Vorwerks des Habichtswaldes. Hier fanden auch die ersten Vorgespräche zu den Friedensverhandlungen 1648 statt.

Jeder Ort in Mitteleuropa hatte früher seine Dorflinde, die das Zentrum des Ortes bildete und wichtiger Kommunikationsplatz war. Es ist daher verständlich, daß Geschichten, die unter diesen Bäumen erzählt wurden, häufig mit der Linde zu tun hatten. Anfang Mai begannen die Tanzfeste unter diesem Baum. Das schon im Mittelalter beurkundete Tanzvergnügen unter der Linde wurde im Laufe der Jahrhunderte dahingehend verändert, daß man nun im Baum tanzte und die Musiker unter den Tänzern spielten oder umgekehrt.

Eine Tanzlinde war etwas Besonderes. Sie bestand aus mindestens einer, häufig sogar zwei Etagen. In etwa drei Meter Höhe wurden die Äste waagrecht nach außen gebogen. Waren diese Äste stark genug, wurden darauf Bretter verlegt, die dann den Tanzboden bildeten. Damit nicht durch besonders „wilde Tänzer“ die Äste abbrachen, stützte man sie durch Holz- oder Steinkonstruktionen ab. Der Terminaltrieb, also die Spitze des Baumes, blieb erhalten, um so für die zweite Etage ein Dach zu bilden. Man ließ sogar außerhalb der Tanzfläche die Äste wieder nach oben wachsen, um dem gesamten Tanzplatz eine laubenhafte Form zu geben.

Tanzlinden sind in den letzten Jahrhunderten nicht mehr angepflanzt worden. Daher ist die Initiative der „Bauhütte Grün“ des Heimatvereines Bevergern zu begrüßen, im Frühjahr 1994 eine Tanzlinde auf der Vogelruede, dem alten Schützenplatz, zu pflanzen. Im Bereich des Forstamtes Steinfurt sind nur noch wenige dieser kunstvoll geschnittenen Bäume bekannt. Auf dem Gebiet der Stadt Hörstel im Ortsteil Riesenbeck steht in Kaulings Garten eine Tanzlinde. Auch steht noch bei der Saline „Gottesgabe“ in Rheine eines dieser seltenen Exemplare. Die dritte bekannte Tanzlinde in Tecklenburg beschreibt der folgende Beitrag.

## Die Leederner Tanzlinde

starke Linden, wenn man auf einigen waagerechten dicken Ästen eine Plattform anbringen konnte, die die kleine Tanzkapelle trug oder sogar einigen Paaren das Tanzen auf der Linde ermöglichte. Da gibt es interes-



Linde um 1920

Auf dem alten Brockmann-Hof an der Herkenstraße 17, kurz vor der Ortschaft Leeden, steht sie. Eine wuchtige alte Linde mit breit ausladenden, fast waagrecht gewachsenen, dicken Ästen in 2-3 Meter Höhe, die durch eine Vielzahl jüngerer Senkrechttriebe eine ganz eigenartige, an schwaches Stangenholz erinnernde Krone bildet. 500 Jahre alt soll dieser weit und breit einmalige Baum sein und früher soll er eine Femelinde gewesen sein, meinen die Kühn's, denen der Hof jetzt gehört.

Tanzbäume sind aus dem Biedermeier und der Romantik vornehmlich aus Thüringen, Hessen und angrenzenden Landschaften bekannt. Sie waren allein als alte Bäume auf Dorfplätzen Mittelpunkt von Dorffesten. Oft hat man sie so herangezogen, daß sie im belaubten Zustand als schützendes Dach wirkten, unter dem getanzt werden konnte. Diese Qualität hat die Leedener Tanzlinde auch. Noch mehr boten so erzogene sehr

sante alte Bilder, die an einem derartigen Tanzbaum ein Treppchen zeigen, über das man auf die Plattform gelangen kann. Mancher nimmt an, daß auch aus der luftigen Höhe der Leedener Linde musiziert worden ist.



Linde heute

Mit den Hexentanzplätzen, z.B. aus der Zeit religiöser Wirren im 16. Jahrhundert, und den damals angeblich darauf tanzenden Hexen, schwarzen Riesenhunden, dreibeinigen Hasen und Fledermäusen haben diese Linden auf Fest- und Tanzplätzen ebenso wenig zu tun, wie mit den Orten, an denen im 11.-15. Jahrhundert Tanz- und Springwütige ihr Wesen trieben. Man könnte die Leedener Tanzlinde natürlich auch noch ganz nüchtern als Schneitelbaum betrachten. Es war in Zeiten, in denen Stroh Mangelware und Grünfütteranbau noch nicht üblich war, sehr verbreitet Laubbaumkronen wie Kopfweiden zu verschneiden, um ständig relativ bequem, frische Triebe und Blätter für Stallhaltung und Viehfutter ernten zu können. Aber gegen diese Meinung spricht die schöne Form, zu der man diese Linde erzogen hat.

## Die Geschichte von Haus Cappeln mit Blick auf die alte Lindenallee

Haus Cappeln, historischer Schwerpunkt von Westerkappeln, taucht zum erstenmal 1326 in der Geschichte auf, während das Geschlecht der Herren von Cappeln schon im 12. Jahrhundert genannt wird. Graf Otto von

er daran keine Ansprüche hätte. Vom Osnabrücker Bischof wurde die Burg 1382 zerstört. Den Besitz teilten sich später die Herren von Vinke und Werdum, die sie wieder aufbauten. Nach Jahrzehnten kam der Besitz durch Heirat an die Familie von Lünink und weiterhin an die Familie von der Horst. Als diese in Konkurs geriet, kaufte der Prediger Buddäus das Rittergut. Zahlungsschwierigkeiten veranlaßten ihn, es 1775 an die Gebrüder Freiherr von Loen zu verkaufen, deren Vater als Königlich Preußischer Geheimrat Präsident von Tecklenburg und Lingen war.

Ähren, Hermelinschwänze mit Querbalken, eine Blume und drei Kugeln. Johann Jobst starb 1803. Sein schwer an Gicht erkrankter Bruder verwaltete den Besitz, und später erhielt ihn der Neffe, der in Paris studierte.

Der Neffe, von seinen Mitschülern noch als Duckmäuser gemieden, klagte in Briefen über das sittenlose Paris. Doch durch irgendwelche dunklen Elemente, die um seinen Reichtum wußten, angetrieben, gab er sich später dem Spiel hin. Als er in der Nacht sein ganzes Barvermögen an Baron Lange im Spiel verloren hatte, gab



Wasserlinden

Thekenbourgh bekennt 1326, daß die Burg Cappeln in Westerkappeln ein „durchschlägtig eigen Gut des Ritters Hermann von Cappeln, Truchseß der Grafschaft Tekeneburg“ sei und daß

Wieder wechselte der Besitz, diesmal an Johann Jobst, der 1777 den Herrsitz erneuern und sein Wappen über der doppelten Freitreppe anbringen ließ. Darin finden wir drei

ihm dieser eine Chance: Das gesamte, auf dem Tisch aufgetürmte Geld gegen Haus Cappeln. Dem Spielrausch verfallen, ging der junge Student auf das Angebot ein und – verlor. Fortan

gehörte Haus Cappeln Baron von Lange. Von dem leichtsinnigen Spieler hat man nie wieder etwas gehört.

Der Geograph Heinrich Berghaus schreibt um 1812 in seinem Buch „Wallfahrt durchs Leben“; Haus Cappeln bei Westercappeln war eine der größten, wenn nicht die größte der adeligen Grundbesitzungen in der Grafschaft Tecklenburg. Alle landwirtschaftlichen Kulturen waren vertreten. Der Viehstand des Hauses war ausgezeichnet. Es fand nur Stallfütterung statt. Der Marstall hatte Reit- und Zugpferde von edelsten Rassen.

regelmäßigen Abständen kamen dann Briefe aus Frankreich, in denen von Siegen über die Franzosen die Rede war. Die Briefe wurden aber spärlicher und blieben dann ganz aus. Tag um Tag, Nacht um Nacht saß der Vater an dem Fenster, von dem aus er den Sohn hatte davonziehen sehen. In einer von Sturm und Regen gepeitschten Nacht erblickte er in der Ferne Fackelschein. Freudig eilte der ergraute Mann dem Licht entgegen. Schon hörte er das Getrappel der Pferdehufe, und er wußte, sein Sohn war heimgekehrt. Doch als er den Zug erreicht hatte, stockte er. Aufgebahrt auf einer Lafette lag sein Sohn.

ter a.D. Heinrich Schulte Haus Cappeln, das dann in den Besitz des Sohnes, Willi Schulte, übergegangen ist. Als der Osnabrücker Fabrikant Walter Titgemeyer Haus Cappeln 1965 übernahm leitete er eine generelle Renovierung der baulichen Substanz ein. Die Räume wurden restauriert und mit vorhandenem und zusätzlichem, gediegenem Mobiliar ausgestattet. Mittelpunkt ist der Ritter- und Gartensaal mit den Deckengemälden und den Motiven der vier Jahreszeiten. Bei der Ausgestaltung ging der neue Besitzer, unterstützt von seiner Frau Anneliese behutsam vor. Besucher sind begeistert von Haus Cappeln, daß noch 1960 zu verfallen drohte. Der Einsatz der Vorbesitzer beschränkte sich auf zehn Sack Kalk die dazu dienten, die immer mehr auftretenden Schäden der Außenwände zu verdecken.

Die südliche Begrenzung von Haus Cappeln wird beherrscht von den Gräften und den bizarr gewachsenen „Wasserlinden“. Einige von ihnen waren so morsch geworden, daß Gutsbesitzer Walter Titgemeyer die Anpflanzung junger Wasserlinden in Auftrag geben mußte. Regelmäßige Beschneidungen belassen die Bäume in der Höhe, die eine regelmäßige Bearbeitung gefahrlos zuläßt. Schwierig wird es dort, wo sich in die Jahre gekommene Bäume in Schräglage dem Wasserspiegel zuneigen. Solche Unebenheiten sind von der Natur gewollt. Sie stören nicht, sie lockern das Gesamtbild auf. Die Wasserlinden stehen in regelmäßigen Abständen zwischen Gehweg und Gräften. Hingegen wachsen an der östlichen Seite von Haus Cappeln Linden einer ganz anderen Art. So mächtig und alle über dreißig Meter hoch, daß jeder Waldbauer und Sägemüller seine Freude daran haben würde. Die Baumriesen beim einstigen Rittergut dürften nach Meinung des Besitzers

Walter Titgemeyer zu Zeiten der Herren von Lüninck gepflanzt worden sein. Fachleute schätzen ihr Alter auf über 300 Jahre.

Ob sie vor, während oder unmittelbar nach dem dreißigjährigen Krieg in die Erde gegeben wurden, muß dahingestellt bleiben. Eines ist den Bäumen gemeinsam, ihr hoher Wuchs. Doch sonst sind sie recht unterschiedlich geartet. Einige von ihnen zeigen schon zur Osterzeit erstes zartes Grün, andere lassen mit der Beknosung bis zum Mai auf sich warten. Auch der Laubabwurf ist unterschiedlich. Während sich einige erst verfärben, sind andere schon kahl.

Der Baumbestand bei Haus Cappeln hat seine Geschichte, die nach einem schweren Sturm im Jahr 1939 neu geschrieben werden mußte. Auf der Insel standen kanadische Bäume mit kräftigem Stamm und von hohem Wuchs. Als sich der Sturm um die Mittagszeit legte, lagen die wertvollen Hölzer kreuz und quer, waren mit ihren Kronen teils jenseits der Gräften in die Wiesen geschlagen. Es soll ein Bild des Jammers gewesen sein. Es war der Sturmtag, der noch mehr als die Hälfte aller Bäume im Staatsforst von Höveringhausen niederwarf. Die Insel bei Haus Cappeln hat sich von diesem Windbruch nicht wieder erholt. Eben deshalb, weil die seltenen Bäume unwiederbringlich waren. Und es sei erinnert, daß der zweite Weltkrieg unmittelbar vor der Tür stand. Da stand einem kaum der Sinn nach Wiederaufforstung. Die Westerkappeler Jugend vieler Generationen entdeckte für sich die drei Eßkastanienbäume an der Allee; knüppelte und rüttelte die hartschaligen Früchte von den Bäumen. Gab es viele davon, wurde ein strenger Winter prophezeit, der auch meist eintrat. Der Frost wiederum brachte die Eisschneider auf die Beine. Die herausgesägten Blöcke wurden bei Fart-

manns kühl gelagert, wodurch auch zur Sommerzeit den Gästen in den Lokalen kühles Bier angeboten werden konnte. Denn zu der Zeit, als die Bäume 1939 vom Sturm gefällt zerbarsten, gab es in ganz Westerkappeln keine Wirtschaft, die bei der Inventur eine automatische Kühlung anführen konnte.

## Alte Femelinde am Gut Rehorst

Diese im Sommer dicht belaubte Linde steht in einer Entfernung von knapp hundert Metern hinter dem Schloßhotel Habichtswald, dem Gut Rehorst. Unmittelbar über dem Wurzelbett zeigt sich der Stamm knorrig, aus dem im Laufe der Jahrzehnte kerzengerades Geäst eine schlanke Krone bildet. So wirkt der Baum im satten Grün des Sommers wie zurechtgeschnitten.

Nach alter Überlieferung ist der Baum beim früheren Gut Rehorst eine „Femelinde“ gewesen, unter der Recht gesprochen worden sein soll. Eine Überlieferung, die bestärkt wird durch die Anhöhe, aus der heraus sich der Baum erhebt.

Im Jahr 1944 schlug nur 50 Meter neben dem Baum ein viermotoriger amerikanischer Bomber in eine Scheune, die ausbrannte. Das Gut Rehorst wurde von diesem Abschuß kaum in Mitleidenschaft gezogen.

Im ehemaligen Gut Rehorst fanden die ersten Vorverhandlungen zum „Westfälischen Frieden“ statt.



Wasserlinden

Mancherlei hat sich seit 1812 geändert. Langes Tochter heiratete den Baron von Kalkstein, der die Zugbrücke durch eine Steinbrücke ersetzte. Auch dieser Familie blieb ein tragisches Geschick nicht erspart. Der einzige Sohn wurde 1870 zu den Fahnen gerufen. Als blutjunger Leutnant rückte er von Paderborn aus. Bevor es nach Frankreich ging, machte die ganze Schwadron noch eine Nacht auf Haus Cappeln Rast. In den frühen Morgenstunden ging es auf der Heerstraße los in Richtung Frankreich. In

Im Rittersaal wurde der tot heimgekehrte junge Gutsherr aufgebahrt. Vier Tage wick der Vater nicht von der Seite der Leiche. Dort aber, wo er den Fackelschein zuerst erblickte, ließ er eine Kapelle bauen, der er den Namen des Sohnes, Josephskapelle, gab. In der Gruft an der Steinseite wurde der junge Baron von Kalkstein beigesetzt.

Im Jahre 1889 kaufte dann der Baron von Loen den Besitz. Von diesem erwarb der verstorbene Bürgermeis-



Femelinde auf Gut Rehorst

# Die Eiben



Eibe

Neben den Stieleichen zählen die Eiben im Bereich des Forstamtes Steinfurt zu den ältesten noch lebenden Bäumen. Die ältesten Exemplare stehen in Hopsten im Ort, in Recke/Twenhuesen und Lengerich auf dem Hof Erpenbeck. Summiert man alle Eiben, die über 250 Jahre alt sind, im Forstamtsbereich Steinfurt, so kommt man auf 9 Baumveteranen. Die Eibe gilt als ein ganz besonderer Baum und das in verschiedenster Beziehung. Nicht nur die düstere Gestalt mit den dunkelgrünen Nadeln und den leuchtend roten „Beeren“ berührt immer wieder den Betrachter. Noch heute wird die Eibe aufgrund ihres Aussehens und ihrer mythologischen Vergangenheit als Friedhofs-

baum angesehen. Sieht man einmal von ihrer sonderbaren und urtümlich anmutenden Eigenschaft ab, so ist ihre natur- und kulturgeschichtliche Bedeutung bis in die germanische Vorzeit von großer Bedeutung.

In der germanischen Runenreihe nimmt die Eibenrunen den zwölften beziehungsweise den dreizehnten Platz ein. Im Altertum heißt die Eibe *Taxus* oder *Thymalus*, *Mylos*, *Smilos*, *Smilax*, *Smilaks* und *Smila*. Diese Namen wurden auch für die Erzeugnisse aus Eibenholz verwandt. Der heutige wissenschaftliche Name *Taxus baccata* läßt sich durch ihren ursprünglichen Namen im Altertum, sowie durch *Baccata* = Beeren ablei-

ten. Der deutsche Name Eibe kommt vom Althochdeutschen *Iwa*, Mittelhochdeutsch *Iwe* und Altnordisch *Eiwaz*. *Iwe* und das schwäbische *Eib* bedeuten gleichzeitig Bogen und Armbrust.

Von dieser Baumart abgeleitete Ortsnamen sind relativ häufig. So soll Ibbenbüren auch von Eibe abgeleitet worden sein. Im Mittelalter diente das Eibenholz für die Herstellung von Bögen, so daß der Eibenholzhandel in Deutschland zu einem lukrativen Geschäft wurde. Die Nürnberger Patrizier-Familie Fürer wurde in der Forstgeschichte als Träger eines Monopols für den Eibenholzhandel bekannt.

Durch den intensiven Holzhandel ist die Eibe in den Wäldern größtenteils ausgerottet worden. Nur an wenigen Stellen konnte sie sich halten, da sie sehr schattenerträglich ist. Die in der Regel zweihäusige Eibe verzüchtet sich von Natur aus sehr gut, da die roten Beeren, die im Gegensatz zum gesamten Baum nicht giftig sind, von den Vögeln verbreitet werden.

Das Alter der Eiben wird häufig stark überschätzt, das beruht darauf, daß Stockausschläge desselben Wurzelstockes zusammenwachsen und sich dadurch ihr Durchmesser gewaltig vergrößert. Auch ist der Holzkörper nicht immer kreisrund, Spannrückigkeit tritt häufig auf. Das Alter der Eiben im Forstamtsbereich Steinfurt ist nur geschätzt. Besondere Zweifel sind angebracht bei den Exemplaren in Rheine-Bentlage am Gut Hengemühle. Man kann aber davon ausgehen, daß die anderen Eiben Mitte des 17. Jahrhunderts schon vorhanden waren.

## Die Eibe am Haus Withake in Hopsten

Die alte Eibe am Haus G. Withake, Schaler Straße 1, Hopsten, wurde im Garten einer schon um 1500 erwähnten Gastwirtschaft gepflanzt. Das Alter dieses Baumes wird auf über 600 Jahre geschätzt.

In dem alten Haus mit seiner Eibe soll sich folgende Begebenheit mit

einem Offizier der Schill'schen Garde zugetragen haben: Zur Zeit der Napoleonischen Kriege war ein französisches Kommando von Stralsund über Hamburg, Bremen kommend nach Wesel unterwegs. Sie hatten einen zum Tode verurteilten Schill'schen Offizier dabei. In Hopsten am Hause Withake wurde für eine Nacht Quar-



Eibe um 1926

tier bezogen, man spannte aus und sperrte den Gefangenen ein. Drinnen im Hause Withake zechten die Soldaten, draußen aber spannten sich vom Pütt (Brunnen) her zu dem eisenvergitterten Fenster geheime Fäden der Verständigung zwischen der mitleidvollen Wirtstochter Gertrud und dem jungen Gefangenen. Spät abends beim letzten Wasserholen wagte sie es und steckte dem Schill'schen Offizier ein Brecheisen zu.

Jahre später kehrte der Soldat mit dem siegreichen Heer aus Frankreich zurück. Er begab sich nach Hopsten um sich bei seiner Befreierin zu bedanken. Vielleicht wollte er auch um ihre Hand anhalten, aber er kam zu spät! Seine Befreierin war inzwischen verheiratet. Das Loch im Anbau des Hauses Withake war aber noch bis vor einigen Jahren zu sehen. Die Eibe vor dem Withakeschen Haus wurde 1926 erstmalig in die Liste bemerkenswerter Einzelbäume und Baumbestände Westfalens aufgenommen. Sie war damals 12 m hoch und besaß eine 12 m breite Krone. Bei der Vermessung des Stammes wies er in 1,30 m Höhe einen Umfang von 1,88 m, in 2,30 m Höhe jedoch einen Durchmesser von 2,10 m auf.

## Drei Eiben in Hopsten

Eine weitere Eibe steht in Hopsten zwischen den Häusern Marktstr. 5 und 7 sowie zwei an der Kirche. Wie die Eibe am Haus Withake an der Schaler Straße wird das Alter dieser Bäume auch mit etwa 600 Jahren angegeben.

Wenn das geschätzte Alter stimmt, wären sie um 1400 gepflanzt worden, als Hopsten vom Nachbarort Schapen abgetrennt und selbständig wurde. Dann hätten sie auch die Loslösung der Kirchengemeinde Hopsten von der Urfarre Schapen 1538 miterlebt oder den Neu- bzw. Umbau der Pfarrkirche in den Jahren 1732 - 1734. Bei dieser Kirchenbaumaßnahme wurde der Vogt Classen von den „Kirchenvorstehern“ mit der Bauaufsicht beauftragt. Er hatte dafür Sorge zu tragen, daß immer genügend Baumate-

rial, wie Steine vom Huckberg bei Bevergern (Teutoburger Wald), auf der Baustelle vorhanden waren. Auch mußten die Hand- und Spanndienste richtig eingeteilt werden. Für diese Arbeit, die er zur Zufriedenheit aller ausgeführt hatte, sollte er mit einer Wiese bei Hopsten entschädigt werden. Angeblich war diese von geringerer Qualität und mit Seggen durchsetzt. Es kam zu Streitigkeiten zwischen dem Vogt und der Kirche, die mit einem Gerichtsverfahren endeten. Noch heute heißt die Siedlung, in der damals die Wiese lag, „Strietmersch“.

Die Eibe am Haus Marktstr. 7 wird schon 1904 in „Westfalens bemerkenswerte Bäume“ erwähnt. Damals gehörte sie dem jüdischen Kaufmann Reingenheim. Hinter seinem Haus lag bis zur Reichsprogromnacht die Hopstener Synagoge. 1904 hatte die Eibe an der Marktstraße einen Umfang von 1,90 m, eine Höhe von 10 m und einen Kronendurchmesser von 13 m.



Eibe um 1926

## Die Eichen

Seit knapp 200 Jahren gilt die Eiche als „Baum der Deutschen“. Damit verdrängte die Eiche die Linde, die viel mehr im Bewußtsein der Bevölkerung des Mittelalters bis hin zur Neuzeit war. Ins Münsterland wanderten nach der letzten Vereisung

Stiel- und Traubeneiche (6600 - 5400 v. Chr.) wieder ein. Die Eichen kehrten ca. 3000 Jahre früher als die Buchen zurück. Als fruchttragende Bäume wurden sie vom Menschen begünstigt, da die Eicheln als Schweinemast überaus geschätzt waren. Daher wur-

den diese Bäume insbesondere nach dem Mittelalter vom Menschen geschont und wenn möglich auch nachgezogen. Dieser Nachzucht ist es auch zu verdanken, daß im heutigen Forstamtsbereich Steinfurt noch ca. 22 % der Waldfläche mit Eichen bestockt ist.

In der freien Landschaft des Forstamtsbereiches stehen nicht weniger als 14 Stieleichen, die über 250 Jahre



Eiche



Brauteichen

alt sind. Die älteste, mit 800 Jahren, steht in Hopsten auf dem Hof Brockmüller. In Laer, Lotte, Tecklenburg und Westerkappeln existieren Stieleichen von über 400 Jahren. Zusätzlich verzeichnet das Kataster der Unteren Landschaftsbehörde noch fünf Alteichen innerhalb der Ortschaften Hopsten, Ladbergen und Laer. Wenn diese alten Bäume reden könnten, läge uns eine Fülle von Informationen vor. Ansatzweise helfen die Jahrringe alter Bäume, die anhand der Jahrringbreite Aufschluß über das Wettergeschehen der damaligen Zeit geben. Diese als Dendrochronologie bezeichnete Wissenschaft zeigt mit Hilfe von alten Akten, Unterlagen und Beschreibungen Gemeinsamkeiten auf, die für Historiker von großem Interesse sein können.

Lebt ein Baum, wie beispielsweise Brockmüllers Eiche über 800 Jahre, so kann man fragen, was dieser Baum in diesen Jahrhunderten wohl alles erlebt hat. Einige bekannte Witterungsextreme seit 1200 sind in der Tabelle (S. 24) aufgeführt. Neben starken Frösten, Trockenjahren, Naßjahren und Stürmen trotzte diese Eiche auch dem Fraß von Käfern und Schmetterlingen.



Kopfeichen

tet. Die Abkühlung gipfelte in der „Kleinen Eiszeit“ zwischen 1600 und 1850. Auffällig ist die Aufgabe des Weinbaus in Norddeutschland. In dieser Zeit war unsere Eiche schon über 400 Jahre alt. In diesem „hohen Alter“ mußte sie zweieinhalb Jahrhunderte mit für den Pflanzenwuchs ungünstigen Temperaturen leben. Die Sommer waren naß und kühl und die Winter kalt und stürmisch. In dieser Periode kamen wenn auch in untergeordnetem Maße warme Witterungsabschnitte vor, die unseren Verhältnissen ähnlich sind. Die letzte Kaltphase wurde von Mißernten begleitet, Mitte des letzten Jahrhunderts wurden dadurch Auswanderungswellen in Mittel- und Westeuropa ausgelöst.

Seit dem Ende der „Kleinen Eiszeit“ hat sich die Jahresmitteltemperatur in Mitteleuropa um etwa 0,5 bis 0,7 °C erhöht. Die Pflanzen haben sich darauf eingestellt und schieben ihr Blattwerk im Frühjahr immer eher. Seit 1850 entfalten sich die Blätter der Roßkastanie immer früher, mittlerweile schon um einen Monat. Hätte man die Blattentfaltung unserer Eiche seit dieser Zeit festgehalten, so könnte man oben gemachte Feststellung sicher auch hier beschreiben.

## Brockmüllers Eiche in Hopsten

Der wohl älteste Baum im Forstamt Steinfurt ist die „Dicke Eiche“ beim Bauern Brockmüller östlich Hopsten. Der Hof Brockmüller betrieb bis 1400 eine Wassermühle, die sogenannte Brockmühle. Um 1400 ließ der Graf

von Tecklenburg das Wasser abgraben, so daß der Mühlbetrieb aufgegeben werden mußte.

Bereits Ende des letzten Jahrhunderts wurde die Eiche vermessen, untersucht, und ihr Alter nach einer Probebohrung auf etwa 700 Jahre geschätzt. 1904 war der Umfang der Eiche 7,3 m, ihre Höhe wurde mit 25 m und der Kronendurchmesser mit 27 m angegeben. 1926 wurde „Brock-



Brockmüllers Eiche

müllers Dicke Eiche“ in eine Liste „bemerkenswerter Einzelbäume und Baumbestände“ aufgenommen. Der freistehende Baum hatte damals eine Höhe von fast 33 m, der Durchmesser der Krone betrug 34 m; in 1,30 Meter Höhe hatte er einen Stammumfang von 7,5 m. Das Alter wurde damals mit ca. 750 Jahre angegeben. Im Vergleich mit den meisten Stieleichen in der Hopstener Umgebung treibt Brockmüllers Eiche drei Wochen früher aus. Die Krone setzt sehr tief an und die einzelnen Äste zeichnen sich durch einen Schlängelwuchs aus. Diese ungünstigen Eigenschaften waren sicher mit ein Grund, daß sie über Jahrhunderte verschont blieb. Der Baum macht auch heute noch einen recht gesunden Eindruck.

Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieg wird in Verbindung zur alten Eiche folgende Begebenheit berichtet: Zwei schwedische Soldaten schlugen nach intensivem Zechgelage beim damaligen Ausschank Brockmüller ihren Weg zum nahegelegenen Stroothof ein. Die beiden bewaffneten Landsknechte wurden vom Hofbesitzer Brockmüller beobachtet, als sie den Hof verließen. Zusammen mit einem Knecht verfolgte er sie heimlich. Schon von weitem hörten die Verfolger wie der alte Bauer auf dem Stroothof – er war allein zu Hause, die anderen alle geflohen – um Hilfe rief. Brockmüller und sein Knecht schlichen sich ans Haus. Die beiden schwedischen Soldaten bedrohten den Stroothofbauern, um ihn zur Herausgabe von Wertsachen zu bewegen. Als dieser aber beteuerte, daß nichts im Hause sei, folterten sie den alten Mann. Dabei schlugen sie ihn mit Fäusten und setzten ihm eine eiserne Flachshechel auf die Knie, so daß die eisernen Stacheln tief ins Fleisch eindrangten. Dies konnte der Brockmüller nicht länger mit ansehen, nahm sein Gewehr, schoß durch



Brockmöllers Eiche

Während der Religionswirren im 17. und 18. Jahrhundert in der Nieder- und Obergrafschaft Lingen, hielten die Recker Katholiken ihren Gottesdienst unter dieser Eiche ab. Der vor den Protestanten geflohene Recker Geistliche wohnte in einem Backhaus auf dem Hof Brockmöller im Schatten der Dicken Eiche.

das Fenster ins Haus und traf den einen Soldaten tödlich, der andere konnte fliehen.

Der tote Schwede wurde, kaum hundert Meter vom Stroothof entfernt, verscharrt. Die durch einen Stock kenntlich gemachte Stelle wurde später mit einer Eiche bepflanzt. Als im Jahre 1873 die Eiche gefällt und 30 Jahre später der Stubben ausgerodet wurde, fand man darunter die Reste eines menschlichen Skelettes. Noch heute heißt der Ort, an dem der schwedische Soldat beerdigt wurde, „dat Schwedenhöüksken“. (Nach Louis Stüve aus Recke, der diese Geschichte um 1930 aufschrieb)



Brockmöllers Eiche 800 Jahre um 1950

## Die alten Eichen im Habichtswald

Im Habichtswald des Altkreises Tecklenburg stehen noch 5 starke Eichen. Die älteste Eiche soll über 350 Jahre alt sein. Sie hat eine Höhe von über 30 m sowie einen Brusthöhenumfang von 4,10 m. Alle Eichen sind wahrscheinlich aus Naturverjüngung hervorgegangen. Ursprünglich wuchsen sie in einem natürlichen Hainbuchen-, Rotbuchen-, Stieleichenmischwald, der zusätzlich in den vergangenen Jahrhunderten auch dem Mastetrieb der Schweine diente und beweidet wurde. Daher erfuhren auch diese Eichen einen besonderen Schutz. Vor 60 Jahren säte der damalige Preussische Forstbeamte Buchen unter den alten Eichen. Zusätzlich zu dieser Handsaat verjüngten sich einige Buchen natürlich.

Ursprünglich wohnte im Mittelalter das Geschlecht des „Schulten tom Hawexo“ im Habichtswald. Es ist wahrscheinlich, daß sich der Name „Habichtswald“ von diesem Hofnamen ableitete. Gegen 1550 wurde das Gebiet Besitz des Tecklenburger Grafengeschlechtes. Im Vorwerk Habichtswald, dem gräflichen Jagdhaus, fand eines der Treffen zur Vorbereitung des Westfälischen Friedens statt. Am 17.05.1707 wurde die Grafschaft preussisch und der Habichtswald sowie die anderen gräflichen Forsten königlicher Waldbesitz. Seit dieser Zeit wird der Habichtswald von preussischen Forstbeamten, nach 1945 von Nordrhein-Westfälischen Forstbeamten, betreut. Neben dem Kermeter in der Eifel ist der Habichtswald der älteste Staatswald des Landes Nordrhein-Westfalen.



Eichen im Habichtswald

# Wald im 17. Jahrhundert

Die Frage nach dem Aussehen des Waldes in den vorigen Jahrhunderten beschäftigt Forstleute ebenso wie Historiker. Als Informationsquelle werden häufig schriftliche Mitteilun-

gen oder Urkunden herangezogen, die das Waldbild in irgendeiner Weise beschrieben haben. Ältere bildliche Darstellungen zählen zu den Ausnahmen.

Ein Waldbild aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stellt den Querschnitt eines Berghanges am Schafberg dar. Unschwer ist zu erkennen, daß der Zeichner dem Betrachter zwei unterschiedliche Dinge vermitteln wollte: die Technik des Kohleabbaues sowie den aufstockenden Bestand über den Flözen. Das Bild läßt sich als das sogenannte „Buchholz“ bei der Gemeinde Recke lokalisieren. Die Ortschaft liegt am linken mittleren Bildrand. Das Buchholz lag ur-

sprünglich im Osnabrücker Bannforst, der von Fürstenaue im Norden bis zur Süd-West-Abflachung des Teutoburger Waldes reicht. Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts gehörte dieser Landstrich zur Grafschaft Tecklenburg-Lingen. Das im Südosten vom Buchholz gelegene Ibbenbüren war seit 1515 Hauptort für die Obergrafschaft Lingen. Nach wechselnder Herrschaft zwischen Oranien und Spanien trat für den Teil Oberlingen 1702 und für den Teil Tecklenburg 1709 Preußen die Herrschaft an. Damit fiel das Buchholz 1702 in preußischen Besitz. Es zählte damit zum Privatgehölz des Königs.

Eine Aufsicht über die Waldfläche muß es schon frühzeitig gegeben haben, denn um 1766 wird durch eine Grubenkarte die „Königliche Wohnung des Buschbewahrsers und Polenmeßers für das Buch-Holz“ belegt. Die fiskalische Kontrolle lag bis zur Zeit der französischen Fremdherrschaft beim Bergamt. Eine exakte Beschreibung des Buchholzes in historischer Zeit ist aus der Literatur kaum möglich, da die Informationen recht spärlich sind. Ursprünglich muß der gesamte Raum bis ins Mittelalter hinein bewaldet gewesen sein. Das bezeugen die Ortsnamen „Dickenberg“ – Vergleich Dickicht –, „Uffeln“ – Vergleich Grundwort „Lon“ = Loh – sowie Buchholz selbst. Vorherrschende Baumart war zu dieser Zeit wahrscheinlich die Buche, die ca. 1000 vor Chr. in dieses Gebiet eingewandert war. Neben dem Namen Buchholz deutet auch der Ortsname „Bockraden“ (Buchenrodung) auf die oben genannte Baumart hin.

## Schönste Buchenwälder

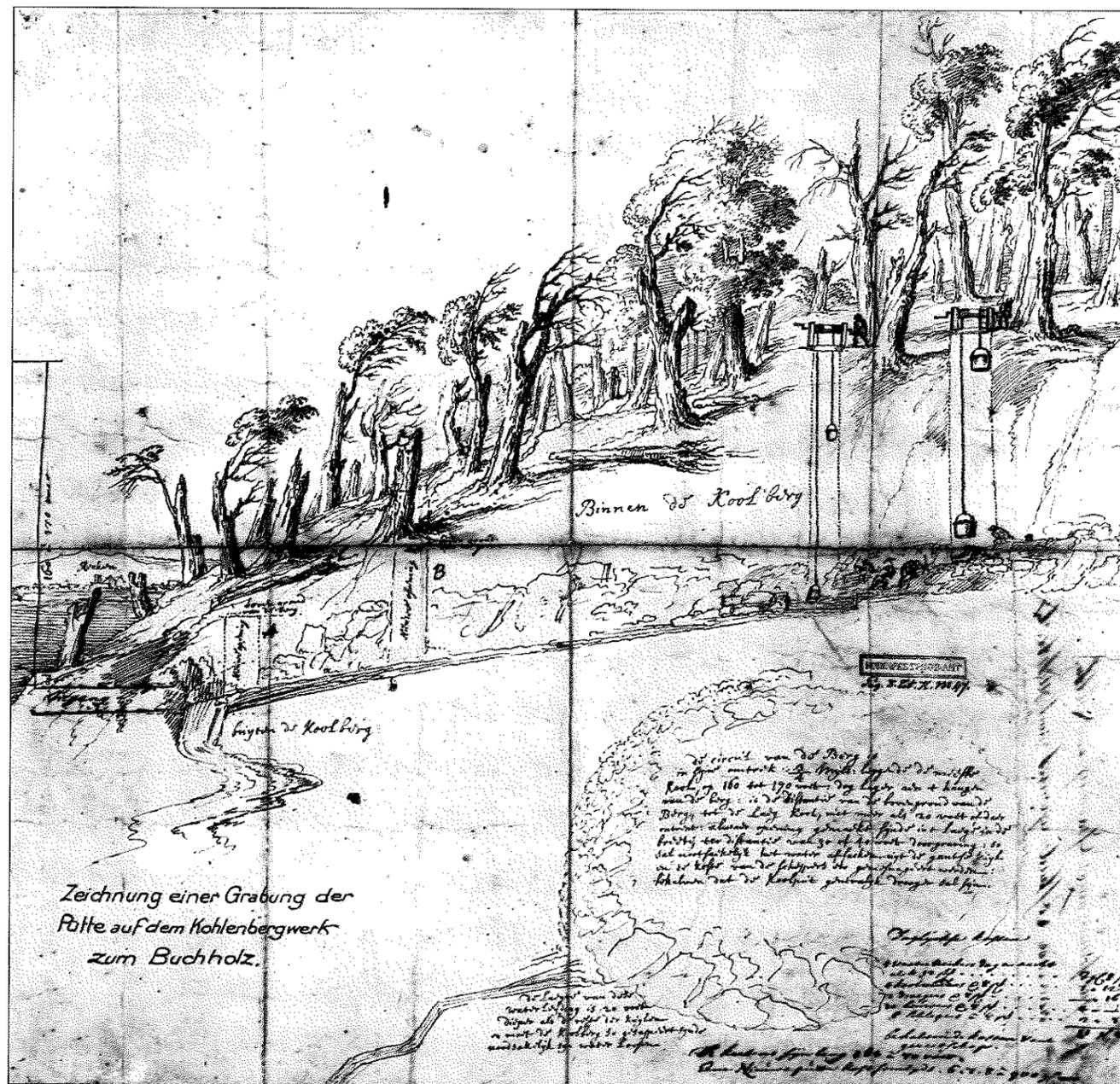
Der Anteil der Buche an der Holzartenzusammensetzung ist in diesem Raum sicher sehr groß gewesen. Für das 16. Jahrhundert wurde ein Buchen-Eichen-Anteil von 2:1 festgestellt und für das ausgehende 17. Jahrhundert wird für die Grafschaft Tecklenburg von den „schönsten Buchenwäldern“ berichtet. Aber schon zur Mitte des 18. Jahrhunderts muß der Wald großflächig abgeholzt worden sein. Auch im benachbarten Amt Iburg soll der Wald um 1748 verheerend ausgebeuten haben. Es ist daher verständlich, daß schon 1745 die Notwendigkeit großer Eichen- und Buchenanbauten in den Tecklenburg-Lingen'schen Forsten gefordert wurden. Sogar das Buchenholz blieb von dieser Abholzungstätigkeit nicht verschont.

1735 wird eine Wiederbepflanzung des weitgehend entwaldeten Buchholzes empfohlen. Zu dieser Zeit wird das Buchholz wie folgt beschrieben: „Diese 255 Morgen 108 Ruten marktburgisch große Buchengehölze ist privativ königlich und darf keine Viehtriften dulden; ist mit Wall und Graben umgeben, auch mit Hecken geschlossen. Es hat fast überall einige wenige Abhänge, ausgenommen an guten obschon mit etwas Steinen vereinigten zuwachsenden Holzboden...“

## Wiederbewaldung

Bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts war die Gegend um das Buchholz größtenteils entwaldet, lediglich das herrschaftliche Gehege und ein kleiner Streifen am Nordhang des Schafberges waren bestockt (Historische Karte 1 : 25 000 Mettingen, 1842). Danach setzte die Wiederbewaldung rasch ein. Neben Kiefernsaaten und wenigen -pflanzungen kamen untergeordnete Kiefernaturverjüngungen vor. Am Anfang des 19. Jahrhunderts war die Aufforstungstätigkeit so stark fortgeschritten, daß der gesamte Schafberg mit Ausnahme einer kleinen Fläche im Westen des herrschaftlichen Geheges wieder Wald trug. Die Neubestockung bestand überwiegend aus Kiefer, der alte Wald aus Laubholz, höchstwahrscheinlich Buche (Historische Karte Mettingen, 1895).

Die Bergbautätigkeit am Buchholz setzte wohl schon recht früh ein. So erwähnt ein Bericht aus dem Jahre 1735, „daß seit undenklichen Zeiten auf Bockholz mitten in dem Busche Kohlen gewonnen und das Flöz Buchholz mittels künstlicher Wasserhaltung durch eine große Zahl von Pingen und Schächten – etwa 40 – die alle miteinander in Verbindung standen, abgebaut worden sei.“ Aus dem Jahr 1676 stammt eine erste Nachricht für den Steinkohlenbergbau am Schafberg. Der Abbau der Steinkohle unter dem Buchholz wurde bis in das 20. Jahrhundert betrieben.



Walddarstellung aus dem 17. Jahrhundert

### Historische Zeichnung

Anfang des 18. Jahrhunderts waren in den „königlichen Forsten die alten schweren Bäume schon verausgabt“. Parallel zu dieser Aussage vermittelt uns die Darstellung ein Bild des Waldes aus der damaligen Zeit. Die detailgetreue Zeichnung ermöglicht, den Bestand im einzelnen zu betrachten. An dieser Stelle ein Vergleich zwischen Darstellung und Archivmaterial: Beschreibungen der Wälder in der Zeit von 1650 bis 1750 sind für die Umgebung des Buchholzes recht unterschiedlich; zum einen wird von großen Verwüstungen, zum anderen von den schönsten Buchenwäldern berichtet. Sicherlich fanden sich letztere nur im königlichen Forst, die Wälder ringsherum waren verheidet. Es ist daher wahrscheinlich, daß das Bild des Buchholzes wohl Teile des königlichen Forstes oder einen nördlichen Randbereich desselben darstellen soll. Das Bild vermittelt dem Betrachter einen Wald, der stark überaltert ist. Dieser Eindruck kann aber nicht nur durch hohes Alter, sondern auch durch extreme Witterungseinflüsse entstanden sein.

Schaden nehmen konnte der Buchenbestand im Buchholz durch lange strenge Fröste, Frühfröste oder Spätfröste. Im 17. Jahrhundert werden für den nordwestdeutschen Raum mindestens elf strenge Winter registriert. Für das 17. Jahrhundert sollen hier „der große Winter“, der vom 21. Dezember 1607 bis zum Juni 1608 dauerte, sowie der Frühfrost des 11. Septembers 1632, an dem Weintrauben erfroren sein sollen, genannt werden. Die Stärke der Fröste geben auch Vereisungen der Flüsse wieder; so soll die Weser 1601 bis auf den Grund gefroren, 1607/08 alle Flüsse vereist gewesen sein. Aber auch heiße Sommer mit langen Trockenheiten können älteren Buchenbeständen schaden. Für das 17. Jahrhundert werden in Nordwestdeutschland mindestens sieben trockene Jahre und drei heiße Sommer registriert. Die Weser soll 1615 und 1696 so trocken gewesen sein, daß man sie durchschreiten konnte. 1630 wird von einer wochenlangen Sommerdürre berichtet.

Wenn man mit diesem Hintergrund die Zeichnung vom Buchholz betrachtet, so ist die Ursache des schlechten Zustandes der Bäume folgendermaßen zu erklären: Das hohe Alter der Bäume bringt ein natürliches Absterben des Bestandes hervor. Strenge, lang anhaltende Winter, Früh- und Spätfröste, heiße Sommer sowie langanhaltende Trockenheit schwächten den überalten Bestand zusätzlich. Bei der Betrachtung fällt weiterhin die dichte, wenn auch tote Bestockung auf. Eine Holznutzung kann nicht stattgefunden haben, obwohl Holznot in diesem Raum geherrscht hat, wie oben erwähnte Ortsbeschreibungen belegen. Eine Schonung des Holzes hing wahrscheinlich mit den Besitzverhältnissen znsammen (Königlicher Wald). Die Darstellung zeigt uns einen an Strauch- und Bodenbewuchs freien Bestand, ein Kennzeichen für den bodensauren Moderbuchenwald. Sicher könnten auch die starken menschlichen Einwirkungen durch den Transport der abgebauten Kohle den vegetationsfreien Oberboden bewirkt haben.

# Das Kloster Bentlage bei Rheine

In unmittelbarer Nähe der Stadt Rheine befindet sich das von Wald umgebene, historisch bedeutsame Kloster und spätere Schloß Bentlage. Mischwaldbestände, die schöne Lage entlang der Ems und das gut ausgebaute Wandernetz tragen zur besonderen Bedeutung des Bentlager Waldes für die erholungssuchende Bevölkerung bei. Ob die vielen Erholungssuchenden wissen, daß die Geschichte des Bentlager Klosters und seines Waldes nicht wie vielerorts eine Geschichte der kompletten Waldverwüstung, sondern Bemühung um einen schonenden und nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen des Waldes ist?

Im Jahre 1437 verkaufte der Fürstbischof zu Münster seinen Hof Niederbentlage u.a. mit den dazugehörigen Wald an das neugegründete Kreuzherrenkloster. Das Leben und Wirtschaften der Kreuzherrenmönche hing im hohen Maße von den natürlichen Gegebenheiten ihrer Umgebung ab. Wald und Heide waren für die Landwirtschaft im Mittelalter unentbehrlich. So wird mehrfach neben der Schaf- auch die Schweinehaltung in der Bentlager Chronik erwähnt. Die Aufzucht von Schweinen als Kostgänger übertraf oft die Einnahmen aller anderen Forsterträge und nahm mit steigender Bevölkerungszahl sogar beträchtlich zu. Noch im Jahre 1759 wurde von den Kreuzherren ein Schweinehirte als Lohnarbeiter beschäftigt.

Die Nutzung des Waldes in Form eines Hudewaldes mit einem Bestand aus masttragenden Baumarten wie Eiche und Buche führte zur Ausbildung eines lockeren bis lichten Verbandes mit großer, breiter Kronenausführung. Begünstigend für den Wald hat sich hierbei nur die Schweinemast erwiesen, mit der eine besondere Unterschutzstellung der fruchttragenden Mastbäume einherging.

Mit dem bischöflichen Hof Niederbentlage war das Recht zur Nutzung der naheliegenden Salzquellen verbunden. Im Jahre 1603 bekam Alexander von Velen die Nutzungsrechte an den Bentlager Salzquellen übertragen. Zur Gewinnung des „weißen Goldes“ wurde sehr viel Holz benötigt, was vielerorts zu Waldverwüstungen führte. Jedoch verteidigten die Kreuzherrenmönche ihren Waldbesitz, indem sie vertraglich die Verwendung von Holz aus ihrem Wald verboten. Kriege gehörten zu den Hauptfaktoren rücksichtsloser Ausbeutung der Wälder. Auch der Bentlager Wald wurde hart umkämpft. Das Holz war, nicht nur in und unmittelbar nach Kriegsjahren, Mangelware. Beispielsweise haben im Jahre 1633 die Schweden bei der Belagerung der Stadt Rheine 56 Bäume im Bentlager Wald eingeschlagen und das Holz abtransportiert. Der Dreißigjährige Krieg hatte zu weitflächigen Abholzungen und Verwüstungen in der gesamten Umgebung geführt, so daß 1636 für den Neubau der Emsbrücke in Rheine Holz aus dem ent-

fernten Borghorst und Metelen geholt werden mußte.

Pater Aegidius des Vreese († 1652) schrieb über das Kloster Bentlage: „Bentlage „gut gelegen“, so nennt man sich zu Recht; Denn günstig scheint mir der Platz an diesem Ufer der Ems. Mein Bau ist herrlich, weit und erhaben die Kirche. Zahlreich war einst die Schar der Brüder und groß ihre Frömmigkeit. Dies Haus ist würdig, dem Herrn zu dienen: die heilsame Luft, Der Fluß, hier schiffbar, die Höfe, Wälder und Weiden.“

Fast dreieinhalb Jahrhunderte lang stand der Bentlager Wald den Kreuzherrenmönchen zur freien Verfügung. Der Reichsdeputationsausschuß im Jahre 1803 schuf völlig neue Verhältnisse. Die Klöster und Stifte verloren ihren oftmals recht großen Grundbesitz, so auch der Kreuzherrenorden in Bentlage. Der Herzog Wilhelm Joseph von Looz-Corswarem bezog das Kloster als Residenz des drei Jahre bestehenden souveränen Landesfürstentums Rheina-Wolbeck. Von 1806 an war das als Schloß umgebaute Kloster nur noch privater Adelssitz.

Seit 1978 befindet sich das Schloß Bentlage sowie der Bentlager Wald mit den umliegenden landwirtschaftlichen Flächen im Besitz der Stadt Rheine.

## Extreme Witterungserscheinungen seit 1200

Jahr/Jahrzehnt/Jahrhundert	Ereignis
um 1200	Eiche keimt
13. Jh.	Weinberge in Norddeutschland
1210	sehr kalter Winter, Menschen erfrieren
30. März 1225	starker Schneefall, große Kälte
1233	alle Flüsse in Norddeutschland zugefroren
1266	hervorragender Wein in Norddeutschland
1268/69	sehr strenger Winter, Skagerrak und Kattegatt zugefroren
1278	Roggenblüte erfriert
1287	milder Winter, Bäume blühen schon im Januar
1289	milder Winter, um Neujahr blühen Veilchen und Korn
1290	außergewöhnlich milder Winter
1292	milder Winter, ab Februar frieren die Flüsse zu
1295	außergewöhnlich milder Winter
1296	sehr strenger Frost
14. Jh.	weiterhin Weinanbau in Norddeutschland
1301	sehr milde Winter
1303 -1304	große Trockenheit, Rhein konnte durchwatet werden
1310	große Raupenplage
1313 - 1317	sehr nasse Jahre
1323	harter Winter
1330	heißer trockener Sommer
1366	heißer trockener Sommer
1387	„Der alte heiße Sommer“
15. Jh.	weiter Weinbau in Norddeutschland
1401	sehr nasses Jahr
1405	sehr nasser Sommer und Herbst
1407/08	„Der große Winter“
1408, 1409	besonders nasse Jahre
1416	harter Winter
1420	Warmer Winter
1424	Weser zugefroren
1425	warmer Winter, Kornblumen blühen im Dezember
1427	Bäume blühen im Dezember
1428	sehr nasses Jahr
1429/30	Frost bis in den Mai
1434/35	sehr kalter Winter
13. Januar 1437	Sturm über Norddeutschland
1440/41	15 Wochen Frost lassen Wein erfrieren
1442	große Dürre
10. April 1446	ungeheurer Sturm mit Gewitter und Schneefall
1468	sehr kühler nasser Sommer, Korn reift nicht, Wein mißbrät
1473	sehr trockener Sommer, es folgt kalter Winter
1479	Warmer Winter, trocken heißer Sommer
1482 - 1483	sehr trockene Jahre

Jahr/Jahrzehnt/Jahrhundert	Ereignis
1490/91	besonders kalter Winter
1492	sehr harter Winter
1493	sehr heißer Sommer
1494	erst milder, dann strenger Winter
1498	milder Winter
im 16. Jh.	in Norddeutschland weiter Weinbau möglich
1508	sehr strenger Winter
1513	sehr trockener Sommer
1514	strenger Frost
17. - 20. Januar 1515	Sturm mit Hagel
1515	heißer Sommer
1517	sehr kalter Winter
1520	Weser trocknet bei Bremen aus
20. Januar und 11. Februar 1521	schwere Gewitterstürme in Nordwestdeutschland
7. Juni 1530	schwerer Sturm um Osnabrück
1538 bis 1540	sehr trockene Sommer
1545	Weser friert in Bremen zu
Januar 1552	starke Stürme
1554	strenger Winter
1556	warmer trockener Sommer
1564/65	sehr strenger Winter, Elbe 13 Wochen zugefroren
1567/68	starker Frost
1569	Weser, Elbe, Leine zugefroren
1570/71	sehr starker Frost
1572/73	18 Wochen starker Frost
1573/74	starker Frost
1577/78	milder Winter
1586	sehr milder Winter, Baumblüte im Januar/Februar
1590	sehr trockenes Frühjahr und Sommer
1595	sehr harter Winter mit zwischenzeitlicher Tauperiode
17. Jh.	Weinbau in Norddeutschland kommt zum Erliegen
1600/01	Nußbäume erfrieren
1607/08	äußerst starker Winter
1615	Weser im Sommer ausgetrocknet
1616	dürrer Frühling und Sommer
1617/18	sehr milder Frühling
1621	sehr harter Winter
4. Dezember 1624	Eisbruch
1630	große Sommerdürre
11. September 1632	Weintrauben erfrieren
1645/46	14 Wochen starker Frost
1656	dürrer windloser Sommer mit Raupenplage
1657	heißer Sommer
1657/58	strenger langer Winter
1658	strenger Winter, tiefer Schnee
1659	strenger Winter, „Die Weser steht“
1660	sehr nasser Sommer
Dezember 1662	„Gelbe und weiße Viole blühen“, Frösche quaken, warmer Winter

Jahr/Jahrzehnt/Jahrhundert	Ereignis
März 1668	strenger Nachwinter
1670	sehr strenger Winter
1674	sehr scharfer Winter, Weser bis zur Nordsee zugefroren
1683/84	von November bis Ostern starker Frost
1684	sehr trockener Sommer
1696	sehr trockener Sommer, Weser ist ausgetrocknet
7. - 8. Dezember 1703	allerschwerste Stürme
1706	trockener Sommer
1709	Weser 24 Wochen zugefroren
1. September 1717	Orkan über Norddeutschland
26. Mai - 1. Oktober 1719	kein Niederschlag im Osnabrück'schen
1727	15 Sommerwochen ohne Niederschlag
1729	Weser bis April zugefroren
1739/40	sehr strenger Winter von November bis Juni
Februar 1747	sehr milder Winter
Mitte des 18. Jh.	Ende des Weinbaus
1755	sehr harter Winter bis Ende März
1756	sehr trockener Sommer
1757/58	Weser zugefroren
1766/67	ab Weihnachten sehr strenger Winter bis -28°C
1767/68	sehr strenger Winter
1768	trockener Sommer
Januar, Februar 1771	sehr strenger Frost
1776	sehr kalter Winter
1783/84	sehr strenger Winter von Weihnachten bis Ende Februar
1784/85	äußerst strenger Winter bis Mai, Flüsse tief gefroren
1785/86	von November bis März Eis auf der Weser trägt Wagen
24. November 1788 bis 14. Januar und März 1789	außerordentlich strenger Frost bis -35,5°C
1794/95	ungewöhnlich harter Winter
1798/99	alle Flüsse frieren zu
1805 und 1806	scharfer Frost
1811	sehr heißer Sommer
1816	Das Jahr ohne Sommer
1820	strenger anhaltender Frost
1821/22	sehr milder Winter
1822	8 Sommermonate ohne Regen
1822/23	anhaltend kalter Winter bis -26,2°C
1828 -1829	Insektenschäden in Osnabrücks Waldungen
1829	strenger Winter
Januar 1832	harter Frost
1841	extremer Winter
9. Juni 1844	Hagelschlag im nördlichen Münsterland
1845	extremer Winter
1847/48	harter langer Winter
1850	sehr strenger Winter
1861	sehr strenger Winter
1868	heißer Sommer
1874	schlimme Dürre

Jahr/Jahrzehnt/Jahrhundert	Ereignis
1878/79	strenger Frost
10. - 12. Februar 1894	Sturmkatastrophe in Nord- und Mitteldeutschland (10 Mio. fm)
Dezember 1897	sehr harter Frost
17./18. November 1909	starker Schneesturm über Norddeutschland
1911	sehr kalter Winter mit folgendem heißen trockenem Sommer
1917	sehr strenger schneereicher Winter bis -23,6°C
1921	sehr warmer Sommer 35°C, niederschlagsarmes Jahr
1924	strenger Winter
1925	sehr heißer Sommer
1928/29	ungewöhnlich strenger Winter bis -32°C
1936	Schneebruchkatastrophe
1939/40	sehr harter Spätwinter
14. November 1940	Orkanartiger Sturm in Norddeutschland
1941/42	harter Winter
August 1944	außergewöhnliche Hitze
1946/47	sehr strenger Winter
Januar, Februar 1954	scharfer Frost
1957	heißer Sommer
1959	sehr heißer Sommer
16./17. Februar 1962	30 stündiger eiskalter Orkan
1962/63	Kältewelle, strenger schneereicher Winter
14. Januar 1964	Eisregen
1964	große Sommerdürre
1964/65	starker Winter mit viel Schnee
6. Dezember 1964	Weststurm mit Stärke 9 im Teutoburger Wald
1966	ungewöhnlich nasses Jahr
21. Februar 1967	ungewöhnlich starker Sturm in Norddeutschland
Mitte Februar 1969	Schneefront mit Sturm Stärke 6 - 8
Anfang 1970	Eisregen
1970	heißer Sommer
1971	niederschlagsarmes Jahr, heißer Sommer
13. November 1972	Sturmkatastrophe in Niedersachsen (17,3 Mio. fm)
1. April 1973	
1972 und 1973	harter Winter
1973	heißer Sommer
1975	heißer Sommer
1976	harter Winter
1976	niederschlagsarmes Jahr, heißer Sommer
1978	Schneebruchkatastrophe, Eisregen, harter Winter
1979	harter Winter
1988	Eisregen
Februar/März 1990	Sturm „Wiebke“ (105 Mio. fm)

# Liste alter Bäume im Forstamtsgebiet Steinfurt (unvollständig)

## In der freien Landschaft

Baumart	Alter	Ort	Besonderheiten
Esche	250	Altenberge, Im Hornbrock 203	Kopfeschenreihe
Linde	250	Emsdetten, Hembergen	Kopflinde
Stieleiche	800	Hopsten, Brockmöller	
Buche	230	Horstmar, am Rand des Herrenholzes	Buchengruppe, 4 Stck.
Hainbuche	200	Horstmar, Herrenholz, Prozessionsweg Haus Nr. 17	
Eibe	250	Horstmar, Hof Tiemann, Niedern 15	
Linde	250	Horstmar, Hof Tiemann, Niedern 15	Kopflindenreihe
Stieleiche	350	Horstmar, Hof Tiemann, Niedern 15	2 Stck.
Hainbuche	unbekannt	Horstmar, südl. Hof Stegemann, Wissenhaus	Kopfhecke
Stieleiche	350	Ibbenbüren, Dörenthe, Zu den Klippen 50, Wh. Wienhaus	
Eibe	unbekannt	Ladbergen	
Stieleiche	250	Laer, nordwestlich Hof Schewing, Altenburg 24	
Stieleiche	300	Laer, nordwestlich Hof Schewing, Altenburg 24	
Stieleiche	400	Laer, nordwestlich Hof Schewing, Altenburg 24	
Eibe	400	Lengerich, Hof Erpenbeck	
Buche	200	Lotte, an der B 65, Abzweig Feldmark	
Stieleiche	300	Lotte, Halen Achmer Str. 16	
Stieleiche	400	Lotte, Osterberg, Hasberger Str. 21	
Winterlinde	250	Metelen, Naendorf 9, Auf dem Hof Homann	
Stieleiche	300	Mettingen, Recker Str. 55	
Esche	250	Nordwalde, Westerode 33, Schäferei Reckfort	Kopfeschenhecke
Eibe	350	Recke, Twenhuesen, Hammerwinkel 5	
Eibe	300	Rheine Bentlage, Hengemühle, Weddige	
Sommerlinde	300	Rheine, Nahrodde, Haus Nr. 38, L 591, km 1,2	
Linde	300	Riesenbeck, Kauling	Tanzlinde
Stieleiche	300	Saerbeck, Ruhmöller	
Ilex	unbekannt	Steinfurt, Sellen, Bentheimer Weg	
Stieleiche	400	Tecklenburg, Brochterbeck, Ibbenbürener Str. 85	
Sommerlinde	400	Tecklenburg, Gut Rehorst	
Stieleiche	400	Tecklenburg, Haus Niederdorf 86, Hof Wieschebrock	
Stieleiche	400	Westerkappeln, Hagelstr. 3, Velpe, Hof Tolksdorf	

## Innerorts

Baumart	Alter	Ort	Besonderheiten
Stieleiche	300	Hopsten, Brenningmeierstr. 7, Auf dem Hof Holling	
Stieleiche	400	Hopsten, Brenningmeierstr. 7, Auf dem Hof Holling	
Eibe	600	Hopsten, Haus Marktstr. 5	
Eibe	300	Hopsten, Katholische Kirche	
Eibe	600	Hopsten, Schaler Str. 1	
Stieleiche	300	Ladbergen, Heitkampstr.	
Stieleiche	400	Ladbergen, Lindenkampstr. 9	
Stieleiche	400	Laer, Darfelder Str. Ecke Heidenbaum	
Eibe	300	Neuenkirchen, Emsdettener Str. 45	
Sommerlinde	300	Rheine, Mesum, am alten Friedhof	

## Literaturhinweise

- Ant, H. Naturkatastrophen in Westfalen in früherer Zeit, Natur- und Landschaftskunde  
Albsmeier, 19, 1983  
Werner Münster 1977
- Edelhoff, Alfred Rückblick auf die Sturmkatastrophe 1990,  
Natur- und Landschaftskunde 28, 1992
- Greiwe Das Amt Rheine, Rheine
- Hamm, F. Naturkundliche Chronik Norddeutschlands, Landbuchverlag Hannover, 1973
- Holsche, Karl August Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Grafschaft Tecklenburg,  
Berlin 1787
- Löcken, G. Der Hagelschlag vom 9. Juni 1844 und seine Folgen in Emsdetten u. Hembergen,  
Münsterland Monatszeitschrift für Heimatpflege, 1922
- Offenberg, Klaus Eine Walddarstellung aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts;  
Forstarchiv Heft 1, 62.  
Jg., 17 - 22, Schaper, Hannover; 1991
- Seele, Petra Ein Beitrag zur Geschichte des Bentlager Waldes im Landkreis Steinfurt,  
(unveröffentlichte Diplomarbeit, Fachhochschule Göttingen)
- Strotdrees, Gisbert Der Wechselschritt des Wetters,  
Landwirtschaftliches Wochenblatt, 16, 1998

## Schriftenreihe der Landesforstverwaltung NRW

- Heft 1 Bilder aus dem Hauberg, 1995
- Heft 2 Beispielhaftes Bauen mit Holz, 1996
- Heft 3 Bäume als Zeitzeugen, 1996  
Ausgewählte Beispiele im Siegerland
- Heft 4 Landeswaldbericht 1996, 1997
- Heft 5 Landeswaldinventur, 1997
- Heft 6 Forstwirtschaft in NRW zwischen Nachkriegswirtschaft und  
Neuorganisation (1945 - 1972), 1998
- Heft 7 Bäume als Zeitzeugen;  
Ausgewählte Beispiele aus dem Forstamt Steinfurt, 1998

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Mißbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.